

Egbert Witte, *Bildungstrieb. Zur Karriere eines Konzepts zwischen 1780 und 1830*. (Studien und Materialien zur Geschichte der Philosophie 95) Olms, Hildesheim – Zürich – New York 2019. 143 S., € 39,80.

Besprochen von **Gerhard Lauer**: Universität Basel, Digital Humanities Lab, Bernoullistrasse 32, CH-4056 Basel, E-Mail: gerhard.lauer@unibas.ch

<https://doi.org/10.1515/arb-2020-0064>

‚Bildung‘ und ‚Trieb‘ sind geläufige Vokabeln des modern werdenden 18. Jahrhunderts, ihre Verknüpfung zu ‚Bildungstrieb‘ gehört daher zu den Schlüsselbegriffen der Sattelzeit. 1780 hat Johann Friedrich Blumenbach das epigenetische Konzept des Bildungstriebes in dem von Lichtenberg und Forster herausgegebenen *Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur* erstmals in die naturhistorische Debatte eingebracht und meint dort die selbstorganisierende Lebenskraft in der Natur, die erklären oder doch mindestens bezeichnen soll, wie aus unbelebter Materie Lebewesen entstehen, diese ihren Stoffwechsel aufrecht erhalten und sich regenerieren können, womit Blumenbach wesentlich Buffons Begriff der *Reproduction en général* folgt.¹ Ähnliche Begriffe wie ‚Bildungskraft‘ oder ‚Wachstumstrieb‘ und die älteren Vorstellungen einer *vis plastica*, *vis formativa* oder eines *spiritus plasticus*, die durch das gesteigerte Interesse an Fossilien vor Blumenbach Konjunktur im späten 18. Jahrhundert hatten, standen bei ihm für seine Prägung des Begriffs Pate. Die Entdeckung neuer Arten, die Ausdehnung der Naturgeschichte der Erde und das allzu offensichtliche Fehlen einer auch nur ansatzweise befriedigenden Erklärung für die Entstehung und Erhaltung von Leben fließen in dieser Wortprägung Blumenbachs zusammen.

Egbert Witte widmet der wechselvollen Geschichte dieses Begriffs Blumenbachs seine kleine, grundgelehrte Studie. Deren Ziel ist es, den steilen Aufstieg der Vokabel ‚Bildungstrieb‘ zu einem Begriff in der deutschen Philosophie und Literatur um 1800 nachzuzeichnen, die unterschiedlichen und keineswegs deckungsgleichen Verwendungsweisen zu analysieren und schließlich Leistung und Grenzen des Begriffs abzuschätzen. Das ist in der Sache nicht ganz neu, haben doch schon Duchesneau, Enke, Gambaretto, Heinz, Kanz, Lenoir, McLaughlin, Müller-Sievers und Richards² in vor allem wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive das

1 Jacques Roger, *Buffon, un philosophe au Jardin du Roi*. Paris 1989, Kap. 9.

2 François Duchesneau, „‚Essential force‘ and ‚formative force‘: models for epigenesis in the 18th century“. In: Bernard Feltz / Marc Crommelinck / Philippe Goujon (Hgg.), *Self-organization and Emergence in Life Sciences*. Dordrecht 2006, S. 171–186; Ulrike Enke, „Der ‚Trieb in uns, das Ungebildete zu bilden ...‘. Der Begriff ‚Bildungstrieb‘ bei Blumenbach und Hölderlin“. In: *Hölderlin-Jahr-*

Konzept des Bildungstrieb aufgeschlüsselt. Witte komplementiert diese schmale, aber dichte Forschung, indem er sich auf die philosophischen Debatten in den deutschsprachigen Territorien um 1800 konzentriert, genauer noch auf den philosophischen Idealismus und Neuhumanismus. Entsprechend setzt Witte bei den Kontroversen um die Selbstbegründung von Subjektivität seit Kant an, stellt dann Blumenbachs Konzept vor, bevor er dessen Rezeptionsgeschichte in der Philosophie und Naturgeschichte, Pädagogik und Literatur genauer nachgeht. Während in der Naturhistorie das Konzept des Bildungstrieb dazu dient, Embryologie und Klassifikation der Arten zu einer Frage zusammenzuschließen, betont Witte einleitend die subjektphilosophische Funktion des Konzepts, das Fragen der nachkantischen Philosophie nach der Selbstbegründung von Subjektivität beantworten soll. Um diese Funktion im Detail zu verstehen, verweist Witte auf die Ablösung des Philanthropismus durch den Neuhumanismus und dessen wachsenden Begründungsbedarf für die Bildung des Menschen, der zusammenfällt mit dem Übergang von der Erkenntniskritik Kants zum transzendentalen Idealismus. Die Antworten von Herder, Schiller, Fichte, Humboldt, Schelling, Hegel und Schleiermacher und die Positionen innerhalb dessen, was seit 1808 mit dem Neologismus Niethammers als Humanismus bezeichnet wird, haben unterschiedliches semantisches Potenzial und verschiedene praktische Konsequenzen, ob es um die Bildung des Einzelnen oder der Bildung der Menschheit gehen sollte oder welche Rolle dem Studium der alten Sprachen oder den Realien zugesprochen werden müsse. Zu Recht betont Witte Blumenbachs Konzept des Bildungstrieb als das einer überindividuellen Gestalt, die der Vielfalt der Arten und Varietäten ihre Konstanz gibt. Differenziert erläutert er Kants dominierende Bestimmung des Bildungstrieb als regulatives, aber nicht konstitutives Prinzip in der Natur, um dann die erziehungswissenschaftlichen, literarischen und philosophischen Folgedebatten bis zum Auslaufen der Debatte in den 1830er Jahren in den Blick zu nehmen. Zum Schluss des Bandes fasst ein synoptischer Überblick noch einmal die unterschiedlichen Gebrauchsweisen des Konzepts zusammen.

buch 30 (1998), S. 102–118; Andrea Gambarotto, *Vital Forces, Teleology and Organization. Philosophy of Nature and the Rise of Biology in Germany*. Cham 2018, bes. S. 33–55; Jutta Heinz, „Unendlicher Bildungstrieb“. Zu Blumenbachs ‚Bildungstrieb‘ und seiner Rezeption in Philosophie und Literatur bis hin zu Friedrich Schlegel“. In: *Naturforschung und menschliche Geschichte*. Hg. von Thomas Bach und Mario Marino. Heidelberg 2011, S. 175–204; Thomas Kanz (Hg.), *Philosophie des Organischen in der Goethezeit. Studien zu Werk und Wirkung des Naturforschers Carl Friedrich Kielmeyer (1765–1844)*. Stuttgart 1994; Peter McLaughlin, „Blumenbach und der Bildungstrieb. Zum Verhältnis von epigenetischer Embryologie und typologischem Artbegriff“. In: *Medizinhistorisches Journal* 17 (1982), S. 357–371; Timothy Lenoir, *The Strategy of Life*. Dordrecht 1982; Robert J. Richards, *The Romantic Conception of Life. Science and Philosophy in the Age of Goethe*. Chicago 2010.

Die Studie argumentiert sachkundig und begriffsgeschichtlich umsichtig. Gleichwohl ist ihr Gegenstand eine *qualitas occulta*, denn der Begriff des Bildungstrieb erklärt nichts, sondern beschreibt ein vitales Prinzip, wie schon Blumenbach wusste. Er ist daher kaum ein Konzept und darum auch nur eingeschränkt geeignet, die subjektphilosophischen Debatten um 1800 zu orientieren. Entsprechend uneinheitlich ist unvermeidlich die Karriere dieser Begriffsprägung, die Witte nachzeichnet. Die naturhistorischen Begriffe haben in den philosophischen Debatten keine vergleichbare systematische Funktion wie in den naturhistorischen. Was in der Taxonomie des Lebens Ordnung zu schaffen hilft, nutzt kaum die Selbstbegründung der Subjektivität anzuleiten. Diesen Unterschied in den Debatten um 1800 diskutiert die Studie leider kaum. Unbesprochen bleibt damit zugleich, dass ‚Bildungstrieb‘ ein Schwellenbegriff ist, der die statisch-überzeitliche Ordnung der Natur ebenso reflektiert wie er schon die dynamische Vielfalt der Varietäten vor Darwin zu fassen versucht. Kurz, die Fokussierung auf die philosophisch-pädagogischen Folgen der Begriffsprägung verkürzt die Debatten um 1800 um das semantische Potenzial des Begriffs für das Verständnis der aller Subjektivität vorausliegenden Natur. Hätte die Studie Goethe statt Jean Paul, Kant statt Humboldt in den Mittelpunkt der Untersuchung gerückt, wäre diese ‚Vergeisteswissenschaftlichung‘ des Themas vermieden worden. Schließlich bleibt noch anzumerken, dass der Verlag Olms nur einen Einband für das Typoskript erstellt hat, ansonsten einen Computerausdruck als Buch verkauft. Der trotz aller Kritik klugen Studie Egbert Wittes wäre sehr zu wünschen, sie würde als ein zitierbares Buch im Netz ihre Leser finden, um der gegenwärtigen Bildungsdebatte differenzierende Argumente zu liefern.